



Ostereier suchen am PC

»Medienkompetenz« im Kindergarten?

Ab welchem Alter und in welchem Maß sollten Kinder Umgang mit dem Computer haben? Die Frage ist noch völlig unbeantwortet, da schaffen IBM und Politiker Tatsachen: Nicht Grundschulen, nein Kindergärten werden mit Computern ausgerüstet. Der folgende Aufsatz wirft einen Blick auf Motive und Folgen.

IBM ist mit seinem »KidSmart«-Programm Vorreiter bei der Computerisierung des Kindergartens. Es wurde 1998 in den USA eingeführt und verbreitete sich seitdem in rund 50 Ländern. In Deutschland ist Berlin seit kurzer Zeit Modellprojekt, allein hier haben jetzt ungefähr 200 Kindergärten (10 Prozent) eine »KidSmart«-Computerstation.¹

Auf der Website über »KidSmart« findet man Comics, die den Eltern »hilfreiche Ideen und Vorschläge« geben sollen. Da heißt es unter anderem: »Zu Hause sollte der Computer an einem zentralen Platz aufgestellt werden, an dem sich die Familie versammelt und die Eltern ein Auge auf ihre Kinder haben können«² – der Computer als Dreh- und Angelpunkt des Familiengeschehens!

Eine weitere IBM-Website wirbt: »Pädagogisch wertvolle Edutainment Programme« fördern, »zentrale Kompetenzen wie Kommunikation und Kooperation, flexibles und problemlösungsorientiertes Denken, Entscheidungsfähigkeit und Kreativität.«³ – Der Computer als besserer Erzieher?

Geht es wirklich um das Kind? Wohl kaum. Im Abschlussbericht zur ersten europaweiten Evaluation von »KidSmart« (2001-2003)⁴ verwies die damalige EU-Kommissarin für Bildung, Viviane Reding, auf den so genannten »Beschluss von Lissabon«. Im Jahr 2000

vereinbarten die EU-Regierungschefs, die EU bis 2010 zur »wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaft der Welt« zu machen.

Der IBM-Vorsitzende für die Region Europa/Nahost/Afrika, Hans Ulrich Maerki, fügte hinzu: »Die Regierungen in ganz Europa erkennen, dass ›Wissen‹ und ›wissensbasierte Fähigkeiten‹ ausschlaggebend für Wettbewerbsvorteile sind [...] und haben nun auch begonnen, sich mit dem enormen Potenzial der Frühpädagogik zu befassen. [...] Das KidSmart-Förderprogramm für Vorschulkinder wurde von IBM entwickelt, um einen Beitrag in zwei wichtigen Bereichen zu leisten: der Überwindung der ›digitalen Kluft‹ beim Zugang zur Informationstechnologie [...] und der Erhöhung der allgemeinen Leistungsfähigkeit von Kindern. [...] KidSmart wurde entwickelt, um dem Bedarf nach besseren Lehr- und Lernmethoden [...] gerecht zu werden und die Möglichkeit zu nutzen, bereits Vorschulkindern neue Formen der Kreativität, Kommunikation und Zusammenarbeit näher zu bringen. [...]

Diese Studie des KidSmart-Programms zeigt, wie wichtig die Einführung der Informations- und Kommunikationstechnologie als Instrument der Frühpädagogik ist, und empfiehlt ihren großflächigen Einsatz in Vorschuleinrichtungen. IBM engagiert sich sehr für den künftigen Erfolg von KidSmart und möchte damit einen Beitrag zum nachhaltigen wirtschaftlichen Wohlstand in Europa leisten.«

Widersprüchliche Motive und suggerierter Nutzen

Schon diese Worte zeigen, dass das Thema »Früherziehung« wie kaum ein anderes von widersprüchlichen Motiven durchsetzt ist. Geht es um »Frühförderung« aus volkswirtschaftlichem Interesse? Wie kommt es, dass ein multinationaler Konzern wie IBM sich um Wettbewerbsvorteile der EU kümmert, wenn nicht in der Früherziehung ein riesiger Markt

zur Steigerung der eigenen Gewinne winken würde? Wie kommt es, dass Regierungen gerade nach PISA eine Multimedia-Früherziehung fordern, wenn nicht aus blindem Aktionismus?

Geht es um das Feigenblatt der »gleichen Chancen« in einer Welt, in der Wettbewerb bedeutet: »Wer setzt am meisten Arbeitslose frei?« Warum schon Kindergartenkindern Computer zumuten, wenn jedes zweite als Erwachsener gar keine oder unzumutbare Beschäftigung haben wird?⁵

Oder geht es gar wirklich um die Förderung der Kinder selbst, ihrer Selbstständigkeit und Kreativität?

Nochmals: Kaum. Denn die Computerisierung der Kindergärten und Grundschulen wird vorangetrieben, ohne wirklich die Folgen zu kennen. Stattdessen werden nach ersten Studien geradezu unverschämt sogar die selbstverständlichsten Resultate gefeiert und zur Begründung der nächsten Schritte angeführt. IBM stellt in der o.g. Evaluation fest, dass die Kinder mit den »KidSmart«-Programmen schnell zurechtkommen und die »Lernziele« erreichen. Unter den »Empfehlungen für die nationalen Entscheidungsträger« folgt dann, die flächendeckende Ausrüstung von Kindergärten zu fördern, »um den bekannten Nutzen für die frühkindliche Entwicklung zu erzielen«. – Dass die Folgen bekannt seien, ja sogar der »Nutzen« feststehe, wird also nur suggeriert.

Die »KidSmart«-Evaluation gab einige Zitate wieder, was die Kinder tun konnten oder taten: »Ostern am PC einen Osterhasen zeichnen oder auf der Tastatur Wörter zu Ostern schreiben.« Oder »mit dem PC McDonald's spielen« (wohl als Rollenspiel »Kassierer – Kunde« gedacht).

Wie abgestumpft muss man sein, um dieses Erlebnisangebot als »sinnvoll« einzustufen? Aber selbst »pädagogisch wertvolle Lernprogramme«, mit denen die Kinder etwas über die Lebensweise von Tieren usw. lernen, verbinden die Kinder nicht wirklich mit dem

realen Weltgeschehen. Die Sinneseindrücke bleiben zweidimensional und theoretisch, das Gelernte ist nicht erlebt. Gestärkt wird nur der analytische Blick, das manipulierende Tun.

In einer eigenen Evaluation für Liechtenstein⁶ werden Gefahren und Chancen gegenübergestellt. Die Gefahren liegen auf der Hand: Verdrängung anderer Aktivitäten, Reizüberflutung, Vernachlässigung gewisser Sinne, negative Beeinflussung des ästhetischen Empfindens, Verlust der normalen Spiellust. Als Chancen werden genannt: natürlicher Umgang mit dem Computer, Sprachförderung, selbstständiges Üben und Lernen auf individuellem Niveau, Lernmotivation, Experimentierfreude.

Dazu ist zu sagen: Den natürlichen Umgang mit dem Computer erobern sich Kinder in jeder Altersstufe. Wenn Erzieherinnen das Übrige ohne Computer nicht besser erreichen, ist es um den Kindergarten traurig bestellt.

Was können Kinder am Computer lernen, was eine Erzieherin und die wirkliche Umwelt nicht lebensnäher an die Kinder heranbringen könnte? Am Ende des Berichts sagen die Erzieherinnen sogar: Der Computer ist nicht nötig. Und selbst die »Experten« haben entdeckt, dass ihre behaupteten »positiven Wirkungen« nur gesichert sind, wenn die Erzieherin jedes Kind einzeln am Computer begleitet!

Medienkompetenz durch Medienpädagogik?

Nach der PISA-Studie sah die OECD Anzeichen dafür, dass Computerverfügbarkeit und gute PISA-Ergebnisse miteinander zusammenhängen. Sicher hat auch dies die Tendenz zur »Frühförderung« verstärkt.

Später machten zwei Bildungsexperten aus München darauf aufmerksam, dass Computerverfügbarkeit im Allgemeinen nur ein Symptom für insgesamt bessere Bedingungen ist, dass aber Schüler mit mehr als einem Computer im Haus sogar ein halbes Jahr hinter den Leistungen computerloser Mitschüler

zurücklagen.⁷ Studien des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen zeigten, dass extensives Computerspielen und schlechte Schulleistungen eindeutig korrelieren.⁸

Die einzig sinnvolle Zielvorstellung von Medienpädagogik im Kindergarten könnte sein, dass »kompetente« Kinder diese Medien später vernünftiger benutzen. Diverse Wissenschaftler verweisen mit Recht darauf, dass Computer und Fernseher nun einmal zu unserer Lebenswelt gehören und viele Kinder zuhause schon in frühesten Jahren diesen Medien ausgesetzt sind. Möglicherweise hilft pädagogische Medienarbeit im Kindergarten diesen Kindern, sich besser distanzieren zu können.

Wer aber von solchen Überlegungen ausgeht, müsste sich klar dazu bekennen, dass es nicht um Frühförderung geht, sondern um Heilpädagogik.

In der erwähnten Evaluation aus Liechtenstein betonte eine Erzieherin, wie wenig die Kinder das »virtuell Gelernte« mit der Wirklichkeit in Verbindung bringen können. Sie fügte hinzu: »Die Kinder brauchen mehr denn je sinnliche Erfahrungen aller Art [...], die existenziellen, körperlichen, sinnlichen Eindrücke, die meiner Meinung nach unbedingt zuerst da sein sollten, bevor wir die Kinder zu sehr in die virtuelle Welt schicken.«

Und genau dies ist einer der wesentlichsten Grundsätze der Waldorfpädagogik.

Unsere Welt leidet nicht an mangelnden Computer-Fähigkeiten, sondern daran, dass immer mehr Menschen ihren Bezug zur realen Welt verlieren. Dass Menschen an entscheidenden Stellen gar nicht mehr erkennen können oder wollen, was ihre Entscheidungen vom »grünen Tisch« in der Realität anrichten.

Kinder, die voll in der Realität stehen, mit Freude echte Ostereier bemalen, echte Hühner auf dem Bauernhof besuchen und die kühle

Technik zunächst links liegen lassen dürfen, werden später nicht zu solchen Erwachsenen. Nur kommen leider in den meisten Kindergärten diese primären Sinneserfahrungen schon heute zu kurz. Allein schon weil der Personalschlüssel sich immer mehr verschlechtert hat – und auch, weil den Erzieherinnen immer mehr vorgeschrieben wird, quasi schon Lehrerinnen zu sein und intellektuelle Inhalte an die Kinder heranzutragen.

Medienkompetenz ist erst dann möglich, wenn die Kinder mit allen Sinnen in der wirklichen Welt angekommen sind – und das dauert Jahre. Pädagogen haben Kinder vor allem in dieser Aufgabe zu unterstützen.

Holger Niederhausen

Anmerkungen:

- 1 Microsoft Deutschland startete im Herbst 2003 ein Projekt »Schlaumäuse – Kinder entdecken Sprache«, an dem inzwischen rund 1.000 Kindergärten teilnehmen (www.schlaumaese.de).
- 2 <http://www.kidsmartearlylearning.org/DE/index.html>
- 3 www-5.ibm.com/de/ibm/unternehmen/engagement/kidsmart/index.html
- 4 www.ibm.com/ibm/ibmgives/downloads/kidsmart_eval_full_rep_German.doc
- 5 Der »Zugang für alle« entpuppt sich als Totschlagargument: Mit welchen Gründen auch immer man Computer im Kindergarten ablehnt – man kann als Bewahrer sozialer Ungleichheit hingestellt werden.
- 6 www.llv.li/pdf/llv-sa-schlussbericht_kidsmart_2005.pdf
- 7 www.spiegel.de/unispiegel/schule/0,1518,378164,00.html
- 8 www.game-face.de/article.php3?id_article=192. Ein Beispiel: Jungen spielen im Mittel täglich 90 Minuten mehr Computer als Mädchen und der Anteil der Jungen unter den Schulabbrechern stieg von 50 Prozent auf zwei Drittel. 2005 begann das Institut eine dreijährige Studie in Berlin, die zeigen soll, welche Art von Computernutzung welche Folgen für die schulischen Leistungen hat (www.kfn.de/medienundschule.shtml).

Durchlebte Geschichte

Das Deutsche Historische Museum in Berlin

Seit Pfingsten 2006 das Deutsche Historische Museum im barocken Zeughaus neu eröffnet wurde, hat Berlin einen großen, anspruchsvollen Anziehungspunkt mehr. Viele Menschen, vor allem junge Leute, strömen in die alte Mitte Berlins, die mit der Museumsinsel, Unter den Linden und dem Brandenburger Tor einen weltweit einzigartigen kulturellen Mittelpunkt darstellt.

Die Dauerausstellung zur deutschen Geschichte beginnt im 1. Stock. Im Uhrzeigersinn durchwandert der Besucher fünf große Komplexe (bis 1918). Wer wenig Zeit hat, folgt dem »Mainstream«, mit dem er in knapp zwei Stunden durch die gesamte Ausstellung kommt. Mit mehr Zeit kann man hier den Tag verbringen, und bei tieferem Interesse für jedes der 8000 Einzelexponate reichen Wochen oder Monate nicht aus.

Einige Funde von Manching/Oberbayern weisen auf keltische Vorläufer und Kämpfe der Germanen mit ihnen hin. Gemeinhin wird der Beginn der deutschen Geschichte mit der Varusschlacht (9 n. Chr.), einem entscheidenden Sieg gegen die Römer, angesetzt. Die Germanen beerbten die römische Kultur. Zeugnisse sind ein Mosaikfußboden aus Trier (um 250) und andere Funde aus der Rheingegend.

Endgültig abgelöst wurde Rom jedoch erst vom Frankenreich im Jahre 800 mit der Krönung Karls des Großen. Sein Leben und seine militärischen Erfolge, die er mit einer kulturellen Mission und der Christianisierung mit dem Schwert verband, werden dargestellt. Aus seinem Reich entstand als Kern Europas das spätere Heilige Römische Reich (1254, im 15. Jh. mit dem Zusatz »deutscher Nation« versehen), das bis 1806 dauerte.

Ein Fragment des altniederdeutschen Heliandliedes (830) ist das älteste ausgestellte Schriftzeugnis. Zahlreiche Medienpunkte wie PC-Anwendungen, Dokumentarfilme, 3D-Darstellungen oder Internetauftritte erhöhen die Ausstellungsfläche von ca. 8000 Quadratmeter virtuell um ein Mehrfaches, und auch besonders gefährdete Exponate können gezeigt werden. An einer Hörstation erlebt man die Entwicklung der deutschen Sprache unmittelbar: alte Texte werden auf Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutsch gesprochen.

Mit der Entdeckung Amerikas geht das Mittelalter zu Ende. Die Erfindung des Buchdrucks markiert den Beginn des medialen Zeitalters; eine immer rasanter werdende Entwicklung nimmt ihren Anfang. Spätestens hier gibt es der unvorbereitete Besucher auf, *alles* sehen zu wollen; zu groß ist die Fülle.

Für einen Großteil des künftigen Deutschland spielte die Reformation eine wichtige Rolle, daher wird relativ viel auf Luther eingegangen. Der Dreißigjährige Krieg, dessen Schrecken heute noch nicht vergessen sind, war ein Glaubenskrieg, der erst mit dem Westfälischen Frieden 1648, der eine neue europäische Ordnung schuf, sein Ende fand. Auch zahlreiche Erbfolgekriege veränderten Europas Gesicht. Als jedoch 1683 die Türken vor Wien standen, wurden sie von einem vereinigten christlichen europäischen Heer geschlagen. Die Schnitzfigur eines gefesselten Türken erinnert daran. Handwerk und Manufaktur führten zur stärkeren Entwicklung der Wirtschaft. Das Leben an den Fürstenhöfen blühte auf. Relativ ausführlich wird die Goethezeit dokumentiert. In einer Art Pantheon erlebt man die damaligen Geistesgrößen. Insgesamt vier betretbare Emporen dienen der Wissensvertiefung und dem Überblick über die Ausstellungsräume.

Da viele Exponate temperatur- und lichtempfindlich sind, wurde eine neuartige Klimaanlage installiert, und die Fenster sind halb verdunkelt. Nur eines zum Schlüterhof ist zugänglich: der große Lichthof mit den klassizistischen Wänden, überdacht von ei-

ner Stahl-Glaskonstruktion, die gleichzeitig schützt und hervorhebt, ist einer der schönsten öffentlichen Räume Berlins.

Aus der Zeit der Französischen Revolution und danach sind das Aquatinta-Gemälde *Der Ballhauschwur am 20. Juni 1789* und F. Gérards Gemälde Napoleon I. als »Kaiser der Franzosen« im Krönungsornat zu nennen. Ausführlich wird auf die Freiheitskriege eingegangen.

Die verstärkte Industrialisierung nach der niedergeschlagenen Revolution von 1848 bereitete den Nationalstaat vor, der 1871 als Deutsches Reich mit Wilhelm I. und Bismarck als Reichskanzler gegründet wurde.

»Durchlebte Geschichte«, das ist es, was der Besucher empfindet. Ja, er erlebt sogar ein gewisses »Gefangensein« in den Epochen und das Suchen von Auswegen, um den weiteren Fortgang zu ermöglichen. Doch immer wieder kam es zu Katastrophen bis hin zum Ersten Weltkrieg und der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Im Erdgeschoss werden vier weitere Komplexe behandelt, jetzt entgegen dem Uhrzeigersinn. Erstmals entstand in Deutschland eine parlamentarische Demokratie, die Weimarer Republik. Sie wurde von Links wie von Rechts bekämpft, so dass, durch ungünstige wirtschaftliche Voraussetzungen unterstützt, die Nationalsozialisten an die Macht kamen und den Zweiten Weltkrieg entfesselten.

Neben vielen objektiven Dokumenten versinnbildlicht die erschütternde Skulptur »Geschlagener Jude« von Theo Balden (Abguss) das Leid der Juden. Weder Titel noch Künstler sind bisher in der Ausstellung genannt; sie scheint noch nicht bis in jede Einzelheit fertig zu sein.

Nach einer Charakterisierung der Jahre unter der alliierten Besatzung bis 1949 wird die Gründung der beiden deutschen Staaten und ihre Nebeneinanderentwicklung ausführlich dargestellt. Auch im Museum teilen sich die Wege und finden erst mit der Wende 1989 wieder zusammen.



Deutsches Historisches Museum in Berlin, Schlüterhof

Die Geschichte geht weiter. Im Nachdenken über die großen Linien konsolidieren sich immer neue Interpretationen. Einige haben sich durchgesetzt und werden hier gezeigt. Zu gegebener Zeit wird, dem Strom der Geschichte folgend, auch diese grandiose Ausstellung erweitert und sogar neu gestaltet werden müssen.

Ist die Wiedervereinigung die Krönung der bisherigen Entwicklung? Deutschlands Zukunft ist nur in friedlicher Zusammenarbeit mit den Nachbarländern möglich. Überhaupt zeigt die Ausstellung nicht allein deutsche Geschichte, sondern deren Einbettung in Europa. Stark an politischen Fakten orientiert, geht sie verhältnismäßig wenig auf das geistige Mitteleuropa ein. Das war Inhalt der Sonderausstellung »Idee Europa«, mit der im Jahre 2003 der Pei-Bau eröffnet wurde. Die Dauerausstellung zeigt eher das, was bisher aus der Idee Europas geworden ist.

Maja Rehbein

Deutsches Historisches Museum. Ständige Ausstellung im Zeughaus »Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen«, Unter den Linden 2, D-10117 Berlin. Geöffnet täglich 10-18 Uhr, Tel. 030-203040, www.dhm.de. Eintritt 4 Euro, bis 18 Jahre frei. Zahlreiche medienpädagogische Angebote. Der gleichnamige Prestel-Museumsführer ist sehr empfehlenswert (EUR 9,95).